Reform Club
332.42 D486
nos 1-2, 4-13
Columbia University
in the City of New York
Library

Schriften

des

Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.

Heft 5.

Die bimetallistische Bewegung in England.

Bericht

über die am 8. März 1882 unter dem Vorsitz des Lord-Major der City im Mansion House zu London stattgehabte Versammlung der International Monetary Standard Association.

Nach dem Supplement des Bullionist ins Deutsche übersetzt

von

E. Koch-Herne.

Separatabdruck aus der Correspondenz „Der Kampf um die Währung", Organ des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.

Berlin 1882.

Walther & Apolant,

Marktgrafen-Straße 60.

JOHN R. WIL... SCHOOL AND COLLEGE ... 506 11TH STREET

Schriften

des

Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.

Heft 5.

Die bimetallistische Bewegung in England.

Bericht

über die am 8. März 1882 unter dem Vorsitz des Lord-Major der City im Mansion House zu London stattgehabte Versammlung der International Monetary Standard Association.

Nach dem Supplement des Bullionist ins Deutsche übersetzt

von

E. Koch-Herne.

Separatabdruck aus der Correspondenz „Der Kampf um die Währung", Organ des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.

Berlin 1882.

Walther & Apolant,

Markgrafen-Straße 60.

glaube, das ist nicht gerade ein weises Verfahren, das man einschlagen sollte. Die Umstände verändern sich beständig. Die Ansichten der Leute, die Ideen der Leute entwickeln sich fortwährend, und deshalb ist die Wieder-Erwägung unserer Stellung nicht zu Einer, sondern zu allen commerciellen Fragen von der größten Wichtigkeit (Beifall) — und ich denke, daß eine solche Untersuchung nicht besser geschehen könne, als durch eine Versammlung, im Herzen der City, einberufen durch die Bürger selbst. (Beifall.) Wir haben Briefe von den Gesandten und Consuln von Frankreich, Deutschland, Rußland, Oesterreich und andern Ländern, auch von verschiedenen Mitgliedern des Indian Council's erhalten, welche sämmtlich ihr Interesse für diese Frage aussprechen und ihre Abwesenheit bei dieser Gelegenheit entschuldigen. (Beifall.) Andererseits sind heute hier anwesend der Gesandte der Ver. Staaten (cheers), die Gesandten von Holland, Griechenland, der Türkei, der Schweiz, Rumänien und Chili. (Beifall.) Mit diesen wenigen Bemerkungen schlage ich vor, diese große Frage in die Hände von Männern zu legen, welche dieselbe studirt haben, und welche, glaube ich, mit derjenigen Kenntniß zu Ihnen sprechen werden, welche Ihre genaueste Aufmerksamkeit verdient. (Beifall.)

Mr. H. R. Grenfell. (Gouverneur der Bank von England,) Mein Lord-Mayor und meine Herren! Ich muß in erster Linie um Entschuldigung bitten, daß ich mich in die Stellung gewagt, überhaupt in einer Versammlung dieser Art zu erscheinen. Als einer der Custoden der Landeswährung könnte vielleicht angenommen werden, daß es sich nicht für mich schicke, an einer Bewegung dieser Art Theil zu nehmen. So lange aber deutlich verstanden wird, daß ich nur als Individuum spreche und in keiner Weise die Ansichten meiner Collegen vertrete, glaube ich, kann es keinen Grund geben, weshalb ich nicht eine Versammlung der Bürger von London besuchen sollte, nach dem längeren Studium, welches ich der Frage gewidmet habe. (Beifall.) Ich halte es für richtig zu sagen, daß ich ein Bullionist der Bullionisten bin, daß ich zu den Füßen eines Bullionisten Gamaliel — wenn solch' ein Individuum in der Geschichte zu finden wäre — auferzogen bin, und es ist daher gänzlich unmöglich, daß ich auch nur ein Jota von dem Princip, an welches ich glaube, abweichen könnte, nämlich, daß vor allen Dingen nöthig ist, daß die Währung und der Standard dieses Landes auf weise und ehrliche Grundsätze gegründet sei. (Beifall.) Nun, da das der Fall ist, so halte ich es nicht für unpassend, daß ich die Resolution, welche ich in meiner Hand habe, beantrage; aber gleichzeitig, da die Resolution fast eine selbstverständliche Wahrheit (truism) zu sein scheint, könnten Sie auch wünschen, daß ich eine kurze Einleitung zu der allgemeinen Frage gebe, nicht nur die Resolution motivire. (Hört! Hört!) Ich nehme an, es ist allen Anwesenden bekannt, daß die Währung dieses Landes eine Gold-monometallistische Währung ist, daß dieselbe durch den

großen Staatsmann Sir Robert Peel eingeführt wurde, und daß dieselbe durch die Schriften eines anderen großen Staatsmannes, Lord Liverpool, welcher die Frage Jahre lang studirt hatte, gebilligt wurde. Aber es ist nicht so allgemein bekannt, und es ist etwas sonderbar, daß dem so ist, daß, als Sir Robert Peel die Maßregel der Wiederaufnahme der Baarzahlungen in Vorschlag brachte und die Einführung einer monometallischen Goldwährung empfahl, er an das Parlament appellirte, sie sollten zu der alten Währung des Reichs zurückkehren, auf Grund aller Wünsche, die sie hätten, ehrlich gegen ihre Creditoren zu verfahren. Ich vermuthe, er meinte, daß die ehemalige Währung eine Metallwährung war, aber Thatsache ist, es war ganz und gar keine mono-metallische Goldwährung. Die frühere Währung, auf welche Sir Robert Peel Bezug nahm, war eine bi-metallische Währung. (Hört! Hört!) Obschon es vorher eine monometallische Währung gegeben hatte, so hatte es doch nie eine Goldwährung gegeben. Bis zur Zeit von Sir Isaac Newton hatte es eine Silberwährung gegeben, darnach aber eine Doppelwährung bis zur Suspendirung der Baarzahlungen. Ich, deshalb, der die Arbeit durchzumachen hatte, die meisten Punkte, über welche Lord Liverpool schrieb, und über welche Sir Robert Peel sprach, zu untersuchen, habe kein Bedenken, zu sagen, daß ich glaube, wenn Sir Robert Peel und Lord Liverpool jetzt lebten und so scharf die Ereignisse um sich herum beurtheilten, wie zu ihrer Zeit, so würden sie zu dem Schlusse kommen, daß diese Frage auf's Neue in Erwägung gezogen werden müsse. (Beifall.) Nun, wie komme ich zu diesem Schluß? Gerade aus dem Grunde, daß unter den Gründen, weshalb Lord Liverpool es für absolut nöthig hielt, eine einzige Währung und zwar eine Goldwährung zu haben, der war, daß ein Staatsmann oder ein Staat die Menschen nur innerhalb seiner Gränzen zum Gehorsam zwingen könne. Hieraus leite ich den Gedanken ab, daß ihm niemals die Möglichkeit in den Sinn kam, daß verschiedene Staaten sich über eine Sache wie diese, verständigen konnten. Deshalb handelt es sich, wie der Lord-Mayor sich ausgedrückt hat, um Erwägung eines ganz neuen Themas. Aber das ist noch nicht Alles; denn in einem der besten Capitel von Lord Liverpool finden wir eine Beschreibung von dem, was er „Bankgeld" benannte, welches in einigen der großen Freihäfen des letzten Jahrhunderts existirte, wo nämlich gegen Hinterlegung von Bullion Empfangsscheine gegeben wurden, die dann unter den großen Kaufleuten aller Handelszweige als Geld circulirten. Dieses beweist, obschon nach einem kleinen Maßstabe, daß er in Betracht zog, ein gutes Verkehrsmittel könne mittelst einer Vereinbarung zwischen betheiligten Parteien an demselben Orte gefunden werden, auch wenn letztere verschiedenen Nationen angehörten. So viel für Lord Liverpool, aber mein Grund, zu glauben, daß Sir Robert Peel sich veranlaßt gefunden hätte,

diese Frage auf's Neue zu erwägen, ist, daß er als Staatsmann wußte, wie alle Staatsmänner wissen, daß es für Männer des öffentlichen Lebens nichts taugt, in ihrem Cabinet zu sitzen, einen streng systematischen Plan auszuarbeiten und auszuführen. Er wußte vielmehr, daß Staatsmänner immer zwischen zwei und drei Uebeln zu wählen haben, und deshalb hatte er aus Erfahrung gelernt, daß es nicht angeht, die Rücksicht auf die Ereignisse, welche um sie herum vorgehen, zu vernachlässigen. Welches sind nun die Ereignisse, welche sich seit dem Tode Sir Robert Peels oder seit seinem Rücktritt von den Geschäften zugetragen haben? Es ist thatsächlich eine ganz neue Reihe von Ereignissen. Der Anfang derselben war scheinbar ein Zufall. Das erste Ereigniß war die Berufung einer Conferenz zu Paris in 1867 zu dem Zwecke, zu versuchen, eine Weltmünze zu bekommen, und kaum war die Versammlung beisammen, so fand man es absolut nothwendig, die Frage der Währungen zu discutiren. Aber diese Conferenz kam zu dem Schluß, daß die beste aller möglichen Währungen eine mono-metallische Goldwährung sei, und ich glaube, sie faßte mit sehr großer Majorität eine dahingehende Resolution. Kurz nachher kam der französisch-deutsche Krieg, und als ein großer Betrag des französischen Goldes nach Deutschland gekommen war, war es nicht sehr unnatürlich, daß die deutsche Regierung, in Anbetracht des Resultats der Conferenz von 1867, sich entschloß, das Gold zu benutzen, um das zu verwirklichen, was ja feierlich als die beste aller Währungen hingestellt worden war. Aber fast unmittelbar darauf fingen die Uebelstände an sich zu zeigen, welche dieser großen Münzrevolution entstammen, und im Jahre 1878 wurde eine neue Conferenz berufen, um die Frage zu discutiren, und, in Abwesenheit eines deutschen Delegirten auf dieser Conferenz, erklärte dieselbe einstimmig, daß es ein Unglück für die Welt sein würde, wenn die Functionen des Silbers als Münze in der Welt aufhören sollten. Das nächste Ereigniß war die Conferenz, welche, um technisch zu sprechen, noch in Paris am Leben ist. Der Unterschied zwischen dieser und der vorhergehenden bestand darin, daß ein deutscher Delegirter auf jener erschien, an der Conferenz Theil nahm und gewisse Offerten machte, welche immerhin sehr wichtige Anerbietungen waren, auch wenn sie nicht alle Erwartungen erfüllten. Noch eine andere Veränderung ist seit Lord Liverpool's Zeiten eingetreten. Es giebt jetzt endlose Vereinbarungen zwischen Staaten über alle möglichen Fragen. Wir haben Post- und Telegraphenconventionen, Polizeiverträge und Verträge betreffend Leucht- und andere Signale, sowie Gegenstände, woran die Handelswelt interessirt ist. Deshalb muß das, was Lord Liverpool unmöglich vorkam, für uns zu den leichtesten Dingen in der Welt gehören. Dieses sind die allgemeinen Argumente, welche ich in Bezug auf diese große Frage Ihnen unterbreiten möchte, und wenn Sie mir erlauben wollen, so möchte ich jetzt einige Worte in Bezug auf die Einwände gegen

das, was man Bimetallismus nennt, aussprechen. In erster Linie heißt es, thun Sie was Sie wollen, es ist unmöglich ein festes Werthverhältniß zwischen Gold und Silber einzuführen; denn die Gesetze der Nationalökonomie sind mächtiger als Sie. Man sagt, das Gesetz der Productionskosten ist so sicher, daß es unmöglich ist, dagegen anzukommen. Ich will nur ein Beispiel geben, und wenn ich mich irre, so wird ohne Zweifel Jemand hier sein, der etwas über die Frage versteht, um mich zurecht zu setzen. Das Metall, welches Platina heißt, kostet viel mehr zu beschaffen, als Gold. Trotzdem kann man kein Pfund Gold für ein Pfund Platina bekommen, und weshalb nicht? Einfach weil Gold, da es für Münzzwecke gebraucht wird, ein besonderes Monopol und Privilegium hat, welches das Productionskosten-Gesetz aufhebt. (Beifall.) Man sagt uns, die Wissenschaft sei gegen uns. Ich glaube, daß Jeder, der die Discussionen der letzten Jahre verfolgt, genau weiß, wie das Wort „Wissenschaft" gebraucht wird. Wir wissen, wenn A eine andere Ansicht hat, wie B und seine Ansicht beweist, so sagt B: Das ist Alles sehr schön, aber es ist nicht wissenschaftlich. Worauf wir sehen müssen, wenn man das Wort „Wissenschaft" herbeizieht, das sind die Thatsachen, und Thatsache ist, daß während der Zeit, wo das Doppelwährungs-Gesetz in Frankreich existirte, das Werthverhältniß zwischen beiden Metallen so nahe als nur irgend möglich sich dem Französischen legalen Preise angepaßt hat, trotz der großen Schwankungen, welche in den Productionskosten beider Metalle sich ereignet haben. (Hört! Hört!) Es erinnert das an die Geschichte des alten Französischen Abbés, der eine Schrift über die Schwedische Constitution geschrieben haben soll, um zu beweisen, daß sie ewig bestehen müsse. Er hatte kaum die letzten Correcturbogen erhalten, als ihm gemeldet wurde, es sei eine Revolution in Schweden ausgebrochen und die Constitution wäre zu Ende. Aber, sagte er, man mag die Constitution vernichten, aber mein Buch, das kann man nicht vernichten, und genau so verhält es sich mit den Herren, die uns immerfort mit den „Productionskosten" kommen. (Beifall.) Was nun aber den Einwand betrifft, daß der Bimetallismus gegen die Natur angehe, so glaube ich, daß Sie einräumen werden, daß das ein ganz allgemeiner Satz ist, denn fast Alles, im Himmel und auf Erden, geht gegen die Natur. Der Himmel ist übernatürlich, und das Meiste, was Sie von der St. Pauls-Kathedrale aus sehen können, sind Naturwidrigkeiten. Alles was von menschlichen Wesen gethan ist, seitdem

der Mensch mit dem Thier den gleichen Schatten theilte,
denselben Tisch genoß, dasselbe Bett,

kann, als gegen die Natur gethan, angesehen werden. Wir brauchen uns deshalb nicht allzusehr über jenen allgemeinen Satz zu beunruhigen. Für diejenigen, welche an dieser Sache interessirt sind, ist es die große Aufgabe, sie so gewissenhaft als möglich zu untersuchen, und deshalb gehe ich jetzt, nach Ein-

leitung des zur Discussion gestellten Gegenstandes mit diesen wenigen Bemerkungen, zu der Resolution über, welche also lautet:

„Die Contraction der Metallbasis der Weltwährung durch Ausschluß des Silbers ist zu verwerfen, weil sie wahrscheinlich häufigere und heftigere Störungen in der Kaufkraft des Goldes nach sich ziehen wird."

Ich frage Sie Alle, haben Sie ausgerechnet, was die Kosten der Demonetisirung in Deutschland und der Verrückung im Werthe der Edelmetalle betragen haben? Die Deutsche Regierung hat für L. 87 Millionen Gold geprägt und das ist nach der Durchschnittsproduktion der letzten 40 Jahre gleich 3,3 Jahre der ganzen Production. Aber das ist nicht Alles, was das Weltverhältniß zwischen Gold und Silber berührt, denn außer dem Ankaufe dieses Betrages an Gold wurden für L. 28 Millionen Silber verkauft, oder für mehr als was die Production der ganzen Welt an Silber in zwei Jahren ausmacht. Was, glauben Sie, würde eintreten, wenn die Staaten der lateinischen Union, Indien und die Vereinigten Staaten solche Schritte thäten, wie das deutsche Reich sie gethan hat? Das ist das Problem, welches uns vorliegt, und auf diese Lage möchte ich Ihre ernste und intelligente Aufmerksamkeit richten. (Beifall.)

Mr. A. J. Balfour, Parlamentsmitglied: Mein Lord-Major und meine Herren. Mr. Grenfell hielt es für nöthig, seine interessanten Bemerkungen mit Entschuldigung seiner Anwesenheit zu beginnen, mit Rücksicht auf die Stellung, welche er in diesem großen commerciellen Centrum einnimmt. Ich muß meine Bemerkungen mit Entschuldigung meiner Gegenwart beginnen, weil ich überhaupt keine Stelle in diesem oder irgend einem anderen commerciellen Mittelpunkt bekleide, und ich fürchte daher, daß ich ohne jene Geschäftskenntniß zu Ihnen spreche, welche allein vielleicht das, was ich zu sagen habe, einer günstigen Aufnahme bei Ihnen empfehlen könnte. Mr. Grenfell hat richtig bemerkt, daß die Resolution, welche er beantragt hat, und welche ich zu unterstützen habe, so wie sie gefaßt ist, fast allgemeine Zustimmung finden wird. Es gibt Niemanden, was immer seine Ansichten über Bimetallismus oder Währung sein mögen, der nicht, glaube ich, die großen Verschiedenheiten beklagt, welche während der letzten 10 Jahre in den relativen Preisen von Silber und Gold eingetreten sind. Es wird allgemein zugeben, daß dieselben nicht bloß ernstlich die Interessen des Indischen Handels, an dem wir natürlich Alle stark betheiligt sind, geschädigt haben, sondern daß sie gleichermaßen auch den inneren Verkehr aus Rand und Band gebracht (dislocated) und ein ganz unnöthiges, speculatives Element in alle commerciellen Transactionen eingeführt haben. (Beifall.) Aber der eigentliche Gegenstand, den wir in dieser Versammlung im Auge haben, besteht nicht darin, uns über eine unwidersprechliche Wahrheit dieser Art auszulassen (truism), sondern um zur Auffindung eines Heilmittels gegen das Uebel beizutragen, und diese Ansicht wird, glaube ich, von den meisten derjenigen

getheilt, welche bei dieser Gelegenheit sprechen wollen. Wir sind der Meinung, daß ein System von Doppelwährung das Silber sicher rehabilitiren würde, d. h. das Silber von dem niedrigen Preis, auf den es gefallen ist, wieder in die Höhe bringen würde. Aber das nicht allein. Es würde auch dem aus Gold und Silber zusammengesetzten Tauschmedium große Stabilität verleihen. (Beifall.) Wir können nicht leugnen, daß ein großes Vorurtheil alten Datums existirt, zu Gunsten eines monometallischen Systems, welches in einem Theil unserer commerciellen Bevölkerung tiefe Wurzeln geschlagen hat. Es ist das Englische System par excellence. Wir sind stolz darauf. Wir haben 60 Jahre lange unter ihm florirt. Wir glauben, daß die Thatsache, daß wir die Goldwährung gehabt haben, während die Majorität der anderen Nationen bis zur Neuzeit sich mit einer Silberwährung begnügt haben, ein Zeichen unserer Prosperität und Wohlstandes sei. Einige von uns glauben sogar, es sei nicht blos ein Zeichen unseres Wohlstandes, sondern die Ursache davon. Nun, ich neige mich zu der Ansicht, daß wir uns in dieser Hinsicht bisher geirrt haben, und daß diejenigen, welche daran glauben, in Zukunft sich noch mehr täuschen werden. (Hört! Hört!) Einer der Einwände gegen Bimetallismus stützt sich auf einen äußerst gesunden Gedanken, nämlich darauf, daß die Regierungen wirklich nur eine beschränkte Gewalt in Bestimmung kaufmännischer Werthe besitzen (crédit et foi). Die Leute glauben, daß eine Bestimmung über den Werth, zu dem Gold und Silber in Zahlung genommen werden sollen, ähnlich dem Versuche sei, festzusetzen, was für Weizen oder Eisen oder Landpacht bezahlt werden solle. Ich habe mit dieser Ansicht die größte Sympathie, aber ich muß sagen, daß ich sie für verkehrt halte, wenn sie annimmt, die Regierungen könnten nicht ausrichten, was die Bimetallisten glauben, daß sie zuwege bringen könnten in Bezug auf Fixirung des relativen Werthes der beiden, für Handelszwecke gebrauchten Edelmetalle. Möchten doch diejenigen, welche die Macht der Regierungen bezweifeln, über das, was täglich vor unseren Augen vorgeht, etwas nachdenken Wir Alle wissen, daß in diesem Augenblick hier zu Lande Silber legales Zahlmittel bis zu einem kleinen Betrage ist und das ist, was wir Scheidemünze nennen. Mit anderen Worten, sein nomineller Werth ist größer, als sein wirklicher. Und doch wissen wir, daß die Regierung gleichsam willkürlich jeden Tag im Stande ist, das Volk dahin zu bringen, daß es 40 Schillinge in unterwerthigem Silber für 2 Sovereigns in gutem Gold in Zahlung nimmt. Man wird hierauf entgegnen, die Bimetallisten wollen freies Prägerecht für Silber, was jetzt nicht existirt. Es ist nicht möglich, Scheidemünze an den Mann zu bringen, wenn man sie nicht durch gewisse Münzeinschränkungen limitirt. Ich gebe das zu, obschon ich die Beziehung zu dem Fragepunkte leugne. Es wird behauptet, und Mr. Grenfell hat den Einwand gut behandelt, daß schließlich die Produktionskosten den Preis der

Metalle bestimmten. Die Leute reden von natürlichen Gesetzen, über welche keine Regierungen oder Staatseinigungen Gewalt haben, und sie behaupten, daß wir nach diesen Naturgesetzen sehen müssen, um den Werth von Gold und Silber, wie von jedem andern Dinge zu bestimmen. Ich glaube aber, daß diejenigen, welche den Ausdruck „Productionskosten" so gebrauchen, bloß eine Phrase aus modernen Büchern über Nationalökonomie genommen haben, ohne sehr genau zu untersuchen, was die Nationalökonomen, die sie aussprachen, meinten. (Hört! Hört!) Wenn man sagt, die Productionskosten bestimmen den Werth einer Waare, so meinen sie nicht, oder sollten wenigstens nicht meinen, daß die Herstellungskosten den Werth bestimmen. Sie meinen, es wird im Großen und Ganzen eine Annäherung zwischen dem Werth und den wirklichen Produktionskosten eintreten. Wenn es mir z. B. beliebte, so könnte ich ja Gold aus irgend einem Flusse in Sutherlandshire extrahiren. Das würden die Productionskosten des Goldes sein, aber Niemand wird glauben, daß dieselben den Werth des Goldes bestimmten. Wie aber afficiren die Productionskosten die Edelmetalle? Angenommen, beide Metalle seien in Circulation und würden in einem gewissen Verhältniß in Zahlung genommen, z. B. 15½ : 1. Stellen wir uns nun vor, irgend ein großes Silberbergwerk würde eröffnet, und die Silberproduktion würde sehr verbilligt. Das Resultat wird sein, daß das Circulationsmittel fällt und die Preise steigen. Was wird die Folge sein? Die Folge wird sein, daß die Gold- und Silberbergwerke, welche bis dahin weniger nutzbringend betrieben wurden, werden aufgegeben werden. Bloß diejenigen Bergwerke, welche ebenso billig produciren, werden fortgesetzt werden, während der Werth des doppelten Tauschmittels wieder den Punkt erreichen wird, wo es nutzbringend, aber nicht übermäßig nutzbringend sein wird, dasselbe zu produciren.

Weit entfernt davon, daß das Gesetz der Productionskosten mit der bimetallischen Theorie sich nicht vertrage, ist es vielmehr ein Grund für die ausgleichende (compensatory) Wirkung, welche das bimetallische System, wie von vielen Monometallisten zugegegeben wird, besitzt. Es scheint mir, Englische National-Oekonomen haben durch die falsche Orthodoxie, welche sie über die monometallische Theorie ausgegossen haben, viel Unheil gestiftet. Diese eingebildete Orthodoxie wird jetzt an jedem Punkte durchbrochen. Viele der besten Nationalökonomen des Continents sind schon lange Bimetallisten gewesen, und Professor Jevons, einer der besten und originalsten Nationalökonomen, gibt jetzt zu, daß das alte Englische Argument gegen die bimetallische Theorie vollständig auf Mißverständniß beruht. (Beifall.) Ich möchte nur noch hinzufügen, daß wenn dieses Land sein System ändern will oder irgend die Absicht hat, so ist jetzt die geeignete Zeit dazu. Mehr als Ein Land in Europa und die Ver. Staaten von Amerika werden bald entscheiden müssen, welches System sie adoptiren sollen. Wenn wir uns dann hartnäckig fern halten,

so kann geschehen, daß sie ein System adoptiren, welches den ganzen Weltverkehr in Unordnung bringt und ungekanntes commercielles Unglück erzeugt. Wenn wir andererseits unsere Stellung erwägen und nicht, im Sinne pharisäischer Isolirung, absolut zurückhalten, so halte ich es für möglich, daß irgend eine internationale Vereinbarung zu Stande komme, durch welche die Gefahren einer außergewöhnlichen Entwerthung des Silbers dauernd vermieden werden mögen. (Cheers.)

Die Resolution wurde hierauf zur Abstimmung gebracht und einstimmig genehmigt.

Mr. Stephen Williamson, Parlamentsmitglied. Mein Lord-Mayor und meine Herren, die Resolution, welche mir zur Befürwortung anvertraut ist, lautet:

„Daß es von höchster Wichtigkeit für England ist, daß das Silber einen Theil des Werthstandards civilisirter Nationen bilde, in Anbetracht, daß der größere Theil des Englischen Handels mit Silber gebrauchenden Ländern stattfindet." —

Es ist offenbar meine erste Pflicht, wenigstens einige der Gründe anzugeben, welche als Unterstützung für diese Resolution betont werden können, die besagt, daß das Silber neben dem Golde als Werthmesser dienen soll, oder mit anderen Worten als legales Geld der großen Münzstaaten. Gestatten Sie mir daher, kurz und bündig, die leitenden Gedanken oder Argumente für diese Ansicht klarzulegen. Es wird nicht bestritten werden, daß ein großer Theil unserer Exporte nach Silber gebrauchenden Ländern abgeht. Unsere Kunden in diesen Ländern bezahlen uns in Silbergeld, und die Schwierigkeiten, welche unsere Handels- und Bankbeziehungen mit denselben jetzt begleiten, haben ihre Ursache in der Thatsache, daß seit Suspendirung der freien Silberprägung in Frankreich der Paricours, welcher vor 1874 thatsächlich die Rechnungsgrundlage zwischen Silber- und Goldgeld bildete, durch eine störende Gesetzgebung in Europa verloren gegangen ist. Aus dem Verlorengehen jedes Paricourses zwischen Silber- und Goldgeld in Europa sind die Operationen von Kaufleuten und Bankiers mit Silber gebrauchenden Ländern einer übermäßigen Unsicherheit und Störung ausgesetzt worden. Zweitens, die Ungewißheit wegen der künftigen Coursbewegung verhindert die Anlage Englischen Capitals in kaufmännischen Crediten, in Eisenbahnen, öffentlichen Arbeiten nnd anderen industriellen Unternehmungen in Silber gebrauchenden Ländern und trägt weiter dazu bei, die Operationen brittischer Kaufleute in Exportirung unserer Fabrikate einzuschränken. Drittens, das Silber, nachdem es durch eine feindliche Gesetzgebung discreditirt ist, ist dadurch in bedeutendem Umfange seines früheren Nutzens, als Zahlmittel zum Ausgleich internationaler Bilanzen beraubt worden. Vor Aufhören der freien Silberprägung auf dem Continent kam Silber nach London, dem Wesen nach als Geld, jetzt kommt es als bloße Waare, die lästigen Preisschwankungen ausgesetzt ist — Schwankungen, welche aller Wahrscheinlichkeit

nach noch viel intensiver werden müssen, wenn nicht das Mittel, dessen Annahme unsere Association befürwortet, international von den leitenden Geldmächten vereinbart wird. Viertens, es erfordert keine mühsame Beweisführung, um darzuthun, daß die bedenkliche Verminderung des Geldes in der Welt, in Folge der Discreditirung des Silbers, zu häufigen Geldklemmen und Paniken führen müsse, verbunden mit großen Verlusten, da die Goldproduction den Weltbedürfnissen nicht entspricht. Dies wird heute, wie es scheint, ernsthaft nicht mehr bestritten, und die Gelegenheit scheint daher eine äußerst günstige zu sein, um diese höchst lebenswichtige Geldfrage der Aufmerksamkeit unserer leitenden Mitbürger anzuempfehlen. Wir wissen sehr wohl, daß, wenn wir nicht auf die öffentliche Meinung wirken, alsdann keine Aenderung in unserer Münzgesetzgebung zu erwarten steht. Fünftens, aus dieser anerkannten Ungenüge der Goldproduction entsteht eine andere ernsthafte Schwierigkeit — nämlich das unübersteigliche Hinderniß für Wiederaufnahme der Baarzahlungen Seitens solcher Staaaten, welche eine Zwangs-Papierwährung haben.

Solange als das Goldangebot unzureichend und das Silber durch die leitenden Geldmächte discreditirt ist, da sein Werth zum Golde so unsicher ist, würde es nutzlos für Länder mit Papierwährung sein, sich dafür anzustrengen oder Opfer zu bringen, um ihr Geld auf die Metallbasis zu stellen. Nun kann es aber nie im Interesse brittischer Kaufleute liegen, sich tief in Operationen mit Nationen einzulassen, die eine Zwangs-Papier-Währung haben, und in dieser Thatsache haben wir weitere Beweggründe, um die Rehabilitirung des Silbers als Geld, neben dem Golde, zu wünschen. Außerdem liegt noch dieser Umstand vor, daß Silber gebrauchende Länder, welche in Gold zahlbare Zinsen auf ihre Staatsschulden zu bezahlen haben, gezwungen sind, ihre Zölle zu erhöhen, um die erforderlichen höheren Einkünfte zu erlangen. Dieses führt nicht blos zu einer Verminderung der Nachfrage nach Englischen Waaren, sondern, wie z. B. in Oesterreich, zu einer Begünstigung der Entwickelung einheimischer Industrien. Unser Gold-Monometallismus ist eine directe Aufforderung zur Beibehaltung feindlicher Zolltarife für andere Nationen.

Den Kaufleuten und Bankiers von London brauche ich nicht auseinanderzusetzen, wie wichtig, als Hauptfactor in unserer commerciellen und finanziellen Suprematie es ist, daß das Feld für unsere Unternehmungen, was Umfang betrifft, zusammenfalle mit den Grenzen der bewohnbaren Erde. Noch auch brauche ich darauf hinzuweisen, daß vielleicht das lohnendste Feld für Anlage und Gebrauch unseres überschüssigen Capitals, wie es sich in unsern Bonds vermehrt, gerade diejenigen Länder sind, welche Silbergeld gebrauchen. John Stuart Mill hat in seiner Nationalökonomie einen oder zwei denkwürdige Sätze in dem Capitel über die Tendenz der Profite auf das kleinste Maß in einem

Lande wie England. Als das große Gegengewicht oder Gegenmittel gibt er den beständigen Abfluß von Capital nach fremden Ländern an — um dort höhere Profite zu suchen, als zu Hause erreichbar sind. So, sagt er, ist die Ausfuhr von Capital ein Mittel von großer Wirksamkeit, um das Gebrauchsfeld für das, was zurückbleibt, zu erweitern. Es kann daher in Wahrheit gesagt werden, daß, bis zu einem gewissen Punkte, je mehr Capital wir aussenden, desto mehr werden wir besitzen oder zu Hause behalten können." Dieses sind Sätze, denen kein erfahrener Kaufmann oder Bankier zu widersprechen versuchen würde; und die wohlthätige Operation dieser Principien kann in dem nationalen Ueberfluß erblickt werden, der uns, als Volk, gestattet, einen viel größeren Werth an Waaren zu importiren und zu consumiren, als wir von unseren Ufern exportiren. Der Punkt nun, auf welchen ich die ernste Aufmerksamkeit lenken möchte, ist die große Hinderung, welche unsere einzige Goldwährung in den letzten Jahren gezeigt hat und noch zeigt, gegen Anlage Englischen Capitals in Silber gebrauchenden Ländern. Es sei denn, daß die Aussicht auf Gewinn alle Klugheitsbedenken überwiege, so ist von selbst einleuchtend und bedarf keines Beweises, daß in Betracht der Ungewißheit von Silbercoursen und der ungekannten Zukunft des Silbergeldes, Kaufleute, Bankiers und Capitalisten jetzt kein Capital, mit irgend einem Grade von Sicherheit in Eigenthum, Staats- oder anderen Obligationen, zahlbar in Silber, in Eisenbahnen, industriellen Unternehmungen und ausgedehnten Crediten in irgend einem Lande anlegen können, welches Silberwährung hat, oder Papierwährung, die auf Rückkehr zu Silbergeld basirt ist. Die subtile Wirkung dieser und ähnlicher Einflüsse, in Folge der Demonetisirung und Discreditirung des Silbers durch die leitenden Geldmächte, reicht weit, um den Stillstand in unserm Exporthandel zu erklären — der Verfall, welcher demselben von 1874 bis 1880 drohte, und das Zusammentreffen unseres reducirten Handes bis vor Kurzem noch, mit großen brachliegenden Bankreserven und einem niedrigen Geldzinsfuß. Dieses ist ein Bild der strafenden Wirkungen einer selbstsüchtigen Geldpolitik. Ein anderes Bild hat sich jetzt entrollt, nicht ohne Warnung Seitens der Bimetallisten. In der That, die Lage des Geldmarkts in der letzten Zeit ist genau in Uebereinstimmung mit den Lehren der Bimetallisten gewesen, als Folge der reducirten Goldreserven der Banken in Europa und des internationales Gereißes ums Gold (scramble for gold) für den Augenblick nachlassend, welches aber binnen Kurzem noch heftiger, wenn nicht chronisch werden kann. Es war das directe Resultat unseres eigenen schlechten Beispiels und unserer eigenen Lehre, daß Deutschland dazu geführt wurde, das Silber abzustoßen und Gold dafür zu sammeln. Die Rückwirkung hiervon war die Aufhebung der freien Silberprägung in Frankreich. Die ver. Staaten von Amerika, obgleich besorgt,

als sie die Baarzahlungen wieder aufnahmen, beide Metalle benutzen zu können, waren thatsächlich durch die Strömungen der Europäischen Münzgesetzgebung gezwungen, ihr Geld auf Gold allein zu basiren. Ihre Bemühungen in Betreff des Silbers sind bis jetzt erfolglos gewesen, und hier sehen wir wiederum den bösen Einfluß unserer einzigen Goldwährung. Italien, mit Recht bestrebt, seiner Währung eine Metallunterlage zu geben, ist genöthigt gewesen, sie auf Gold allein zu stützen. Wir haben Ursache, diese Ereignisse zu beklagen. Wir sind verschwenderisch mit dem Rathe an andere Nationen gewesen, Silber zu gebrauchen, sind aber, wie es scheint, für die Thatsache blind gewesen, daß die Identtiät der monetären Interessen und Pflichten mächtigen Nationen verbietet, einen Werthstandard zu haben, welcher verschieden von demjenigen ist, der in den Ländern herrscht, mit welchen sie in engen Bank- und Handelsbeziehungen stehen. — Ich kann öfters nicht umgehen, über die wahrscheinlichen Folgen eines Scheiterns der bevorstehenden Conferenz zu Paris nachzudenken. Ich möchte wohl wissen, was eintreten würde, wenn die Ver. Staaten, ihrer vielen aber bis jetzt erfolglosen Versuche überdrüssig, sich entschlössen, allein oder abwechselnd mit der Bank von Frankreich wöchentlich L. 250,000 Silber zum Verkauf zu jedem Preis nach London zu senden und mit dem Auftrag, für den Erlös Gold zu retourniren! Außer diesem Quantum würde der Londoner Markt das ganze Gewicht jener weiteren Zufuhren von den Minen zu tragen haben, welche jetzt jeden Monat in den Ver. Staaten für Münzzwecke zurückbehalten werden, gemäß dem jetzt existirenden Münzgesetz, welches dann aber ohne Zweifel aufgehoben werden würde. Die erste Wirkung würde der totale Zusammenbruch unserer Indischen Course sein, und ich brauche die Verwirrung nicht zu beschreiben, welche das hervorrufen würde. Ich hoffe aufrichtig, daß ein solcher Schritt nicht gethan werden wird — aber das Mittel, das einzige Mittel, um jede vernünftige Befürchtung aus dem Wege zu räumen, ist, unserer Regierung die Nothwendigkeit beizubringen, in dieser Angelegenheit eine weise Politik einzuschlagen. Diese Politik war in der Resolution, welche der Versammlung jetzt unterbreitet ist, schon angedeutet. Der „Globe" vom 25. Febr., welcher Gefahr voraussieht, macht folgende zutreffende Bemerkung: Das Rennen nach Gold droht Unglück, und wenn irgend ein Silber gebrauchendes Land jetzt demonetisiren wollte, so würde das weiße Metall in ruinöser Weise entwerthet werden und die Folgen würden von der schlimmstmöglichen Art sein." Das ist unsere Ansicht mit kurzen Worten, und Rettung kann es für uns nicht geben, wenn wir uns erbieten, 2 oder 3 Millionen einer entwertheten Waare in der Bank von England halten zu wollen, oder wenn wir uns erbieten, mit der Silberprägung in Indien fortzufahren, als wenn wir die Wahl hätten, dort Gold zu prägen. Solche Vorschläge werden sich an und

für sich wahrscheinlich als wenig annehmbar für Frankreich oder die Ver. Staaten auf der verlangten Conferenz erweisen. Einige Gegner unserer Ansichten behandeln diese Frage noch immer als eine Frage von Angebot und Nachfrage. Sie vergessen, daß je mehr das Silber durch die „Macht des Gesetzes" discreditirt und demonetisirt wird, desto geringer die Nachfrage darnach sein wird. Von Angebot und Nachfrage als Hauptelemente in dieser Controverse zu sprechen, heißt den ganzen Lauf der Ereignisse ignoriren, und die Hauptthatsachen und Argumente, welche diese Frage berühren, willkürlich unberücksichtigt lassen. Es gibt auch „wissenschaftliche" Opponenten, welche ihr non possumus auf den Grund stützen, daß wir nicht zugleich Gold und Silber als Werthmesser haben könnten. — Diesen antworten wir, daß die Einheit, welche durch Bimetallismus erzeugt wird, nicht die Substanz Gold oder die Substanz Silber ist, sondern Geld (money) — die Schöpfung des Gesetzes, welches Macht hat, beide Metalle, in einem bestimmten Verhältniß, oder nach einem bestimmten Werthmaße, zur Erfüllung aller Geldverpflichtungen zu qualifiziren. In dieser Definition liegt nichts Unwissenschaftliches. Was ist es denn, wonach wir Alle jagen? Sicherlich keine Schatzhaufen von Gold. Was wir aber als Entgelt für unseren Fleiß und unsere Unternehmungen erwarten, ist legales Geld, gesetzmäßiges Geld, womit wir im Stande sind, unsere Schulden zu bezahlen und das zu kaufen, wonach unser Herz gelüstet. Unsere gesetzgeberische Macht, beide Metalle zu wählen, ist gerade so groß und potent, als unsere Resolution in 1816, bloß Eines der Metalle zur Grundlage für unsere Währung zu nehmen. In dieser Anschauung liegt nichts Neues. Es ist die alte conservative Idee von dem Gelde. Gold-Monometallismus ist das moderne Ketzerthum (die Neuerung). Es würde gut für uns sein, wenn wir die gewichtigen Worte von Hamilton, dem Amerikanischen Schatzsekretär, in 1792 beherzigen wollten: Alles in Allem, sagte er, so scheint es rathsam, die Einheit (des Geldes) nicht ausschließlich an eines der beiden Edelmetalle zu knüpfen, weil dieses in wirksamer Weise sich nicht ausführen läßt, ohne den Dienst oder Character eines derselben als Geld zu zerstören und in die Stellung einer bloßen Waare zu drängen. Den Gebrauch eines der beiden Edelmetalle als Geld aufheben, bedeutet aber das Quantum des Circulationsmediums reduciren, und ist allen den Einwürfen unterworfen, welche sich aus Vergleich der Wohlthaten einer reichlichen mit den Uebelständen einer unzureichenden Geldcirculation ergeben! Aus dem bedeutend erweiterten Verkehr zwischen den Nationen in der Jetztzeit ergiebt sich jetzt bis zur Evidenz, daß, während vor einem Jahrhundert noch es mächtigen Nationen vergönnt war, ohne großes Risiko ihren eigenen Werthmesser zu wählen, ohne sich viel um andere Nationen zu bekümmern, jetzt vielmehr eine internationale Vereinbarung bei Bestimmung einer Metallbasis für die Währung aller großen

Münz- und Handelsnationen der Welt von der größten Wichtigkeit ist. Die Times, welche noch vor wenigen Tagen trübe Ahnungen in Betreff der dunkeln und ungekannten Zukunft aussprach, schüttet heute viel kaltes Wasser auf unsere Versammlung, obgleich wir mit der lobenswerthen Absicht hier versammelt sind, zu versuchen, die Schwierigkeiten zu lösen, durch welche die Times kein Tageslicht sehen kann. In dem gedachten Artikel wird gleichzeitig angedeutet, daß die jetzigen Arrangements der lateinischen Union, Frankreichs und der Ver. Staaten bloß Behelfe wären, welche eine Aenderung erforderten. Präcise so! Das glauben wir auch gerade so wie die Times. Nun aber, wenn unsere einzige Goldwährung die Vollkommenheit von Weisheit ist, so kann sich doch die Times nicht darüber beklagen, daß dieselbe nachgeahmt wird, denn Nachahmung ist ja die aufrichtigste Form der Schmeichelei. Aber der Versuch Anderer, unsere Goldwährung zu adoptiren, würde, fürchten wir, gerade diejenigen Katastrophen herbeiführen, welche der Globe voraussieht, und welche wir Alle so sehr fürchten. Unsere Befürchtungen zwingen uns, unsere warnende Stimme zu erheben, und auf jene Solidarität der Interessen hinzuweisen, welche mächtige Nationen jetzt so glücklich zusammenbindet, daß, wenn Ein Glied leidet, alle anderen es mitfühlen! Es wird, fürchten wir, im höchsten Grade schädigend für unsere nationale Stellung und unseren künftigen Handelsverkehr mit anderen Nationen sein, wenn wir uns, mit selbstsüchtiger Isolirung von der Regelung und Lösung dieser wichtigen internationalen Frage fern halten.

Ich hoffe aufrichtig, daß wir zu den meisten Rathschlägen Hamiltons zurückkehren und die dringende Nothwendigkeit einsehen werden, die Geldeinheit international auf beide Metalle zu gründen, indem wir sowohl Gold als Silber nach einem festen Verhältniß oder Werth gebrauchen, welcher international durch die leitenden Geldmächte zu bestimmen ist. Es gereicht mir deshalb zum Vergnügen, die zweite Resolution hiermit zu beantragen. (Cheers.)

Mr. Alderman Cotton, Parlamentsmitglied. — Mein Lord Mayor und meine Herren. — Nach demjenigen, was von den Vorrednern gesagt ist, bleibt verhältnißmäßig wenig für mich zu sagen übrig, aber ich möchte mich doch auf's Nachdrücklichste zu Gunsten des Bimetallismus aussprechen. Obgleich wir heute zu unserem Vergnügen viele Bankdirektoren hier gesehen haben, sowohl auf der Tribüne, wie im Saal, so glaube ich doch, daß die Haupt-Opposition gegen diese Bewegung von Bankiers ausgehen wird. Es muß nicht vergessen werden, daß die Bank von England eine der außerordentlichsten Monopole in der Welt ist, indem dieselbe eine nie dagewesene Macht hat, den Zinsfuß festzusetzen, den die Geschäftsleute für ihr Geld zahlen müssen, und wenn wir die großen und wachsenden Einflüsse außerhalb der Bank betrachten, so scheint es etwas veraltet, daß so viel Macht

in einer einzigen Institution centralisirt sein sollte. Wir haben seit einiger Zeit eine Steigerung des Zinsfußes erlebt, und zwar nicht in Folge einer Nachfrage nach Geld durch den Handel oder in Folge irgend einer überraschenden Entwickelung des Verkehrs, sondern bloß als Resultat des Umstandes, daß dem Lande Ein oder zwei Millionen Gold entzogen worden sind. Ganz plötzlich wurde uns die Bankrate auf 6 pCt. erhöht, was, zugegebenermaßen, auf allen Seiten, die Prosperität, welche wir wieder aufleben zu sehen hofften, wieder geknickt hat. Nun sage ich, wenn der Abfluß von zwei Millionen Gold aus der Bank von England solches Unheil anrichten kann, wie dieses, so muß in unserm monometallistischen System irgend etwas radical falsch sein. (Beifall.) Im Laufe meines kurzen Lebens habe ich eine große Menge Paniken erlebt, und wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die letzte Panik beschränken, so läßt sich die Thatsache nicht bestreiten, daß dieselbe aus Finanzoperationen des Auslandes stammte, und daß die großen und wichtigen Industrieen unseres Landes durch eine Steigerung des Geldwerthes geschädigt sind, welche durch Umstände veranlaßt war, für welche der Verkehr des Landes in keiner Weise verantwortlich ist. (Cheers.) Diese letzte Panik resultirte jedenfalls aus der Thatsache, daß wir bei einer Währung, welche nur aus Einem Metall besteht, beharren. Ich möchte fragen, liegt in dem Geschrei gegen den Gebrauch von Silber nicht viel Heuchelei? Das Silber coursirt in unserm Lande, ist so willkommen als Gold bei Beschaffung unserer täglichen Bedürfnisse, und viele Leute würden in der That höchst erstaunt sein, zu erfahren, daß es kein Theil unserer Währung sei. Wir sind also an Silber gewöhnt, und wenn unsere Währung ebenso aus Silber bestände, wie aus Gold, so würde die Masse des Volkes keinen Unterschied in der Währung bemerken. Wir haben etwas über die Silberproduction gehört, und es ist für viele gewiß eine merkwürdige Thatsache, zum Ersten Male zu hören, daß die relativen Productionsziffern der beiden Metalle fast ganz gleich sind. Einmal meinten die Leute, die Goldausbeute sei so immens, daß die Welt ohne Silber fertig werden könnte, und dann erschien die gleich unvernünftige Angst, es könnte einen Ueberfluß an Silber geben. Der entschlossene Kampf gegen das Silber, der monometallistische Vorzug für das Gold, hat sich aber in einer Weise gegen uns gekehrt, die wir nicht erwarteten. Als Japan eröffnet wurde und ein Freihandelsland wurde, mißachtete dieses Land das Gold in einem Maße, daß diejenigen, welche Silber nach Japan brachten, dasselbe leicht gegen Gold umgetauscht bekamen. Aber die Japanesen haben die Lection begriffen und eine Vorliebe für Gold erlangt, Es gibt sogar Leute, welche die Einführung einer Goldwährung in Indien befürworten, als ob der Vorrath, der schon für Europa nicht genügt, eine Währung für Indien abgeben könnte. Die Eingeborenen von Indien lernten

den Werth der alten Sovereigns mit dem Bildniß von Georg und dem Drachen kennen, — sie schätzen sie so hoch, daß sie sie sammeln und begraben — und jetzt werden wir positiv aufgefordert, solche Sovereigns zu liefern, damit sie gleich nutzlos für Indien und Europa gemacht werden. Der werthvolle Gebrauch von Metallgeld liegt in dessen Circulation und in der Kaufkraft, welche es uns gibt; wenn aber die Goldmonometalliſten ihr Argument so weit treiben — und einige von ihnen thun es wirklich — daß sie sogar für Indien eine Goldwährung verlangen, so kann man nichts besseres thun, als die Goldbergwerke so rasch als möglich zu schließen, denn das Metall würde aus der Erde nur gewonnen werden, um in Indien wieder zur Erde zurückzukehren, d. h. begraben zu werden. Wir wollen Waaren nach Indien schicken, kein Gold und Silber, sondern die mannigfachen Producte unseres Landes. Wenn unsere Handels-Operationen aber mit Erfolg gekrönt sein sollen, so ist klar, daß die Währung beider Länder in Harmonie sein muß. Da nun die Einführung der Goldwährung in Indien eine Utopie ist, so ist der natürliche praktische Ausweg, unsere Währung aus zwei Metallen zu bilden, und dadurch unseren Indischen Handel, wie nicht minder unseren Verkehr mit anderen Silber gebrauchenden Ländern, auf eine sichere, weil stabile Grundlage zu stellen. (Beifall.)

Eine Stimme im Saale. — Ich möchte einige Fragen stellen. Warum sind 15½ Unzen Silber auf 1 Unze Gold als Verhältniß gewählt, welches unter Bimetallismus vereinbart werden soll, während doch das wirkliche Verhältniß 18 : 1 ist? Eine andere Frage, auf die ich hoffentlich Antwort erhalten werde, ist: Welche Goldwährung in der Welt soll als Währung gewählt werden? England hat eine Währung, Frankreich eine andere, Brasilien eine andere, Chili eine vierte. Dann wiederum hat England eine Silberwährung, Frankreich eine andere und Indien eine dritte. Welche soll für die künftige Doppelwährung gelten? Außerdem gibt es noch ein halbes Dutzend Silberwährungen. Wenn sie auf Eine Silberwährung gebracht werden sollen, so muß jede Münze, die zu einer anderen Währung gehört, in den Schmelztopf wandern und neu gepräpt werden. Sind wir vorbereitet, alle unsere Sovereigns umzuschmelzen? (Hört! Hört!)

Mr. E. Langley. — Mein Lord-Mayor und meine Herren. Ich bin ersucht worden, zur Unterstützung der Resolution, welche Ihnen vorgelegt ist, einige Worte zu sagen. Es ist schon von Seiten des Antragstellers und Unterstützers derselben soviel dazu bemerkt worden, daß ich zögere, etwas Weiteres vorzubringen, aber ich glaube, daß diejenigen, welche dem Studium der Frage ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben, verpflichtet sind, Alles zu thun, was sie können, um Licht darauf zu werfen. Nun, meine Herren, wenn Sie erlauben, so will ich kurz auf die geschichtlichen Umstände hinweisen, welche in Bezug auf die Währungs-

gesetze stattgefunden haben, auf die drei großen Aenderungen, welche sich in diesem Jahrhundert ereigneten. Die erste war, als Frankreich das bi-metallische System adoptirte, sowohl Gold als Silber als legales Zahlmittel im Verhältniß von 15½ Silber zu 1 Gold. Die zweite Währungsänderung, welche stattfand, geschah, als England die einzige Goldwährung adoptirte, welche noch heute existirt. Der dritte Wechsel begab sich, als Deutschland seine Währung von Silber auf Gold änderte, was im Jahre 1871 stattfand, seit welchem Zeitpunkt einige sehr wichtige Umstände eingetreten sind. Ein großer Zuwachs zu den Gold gebrauchenden Staaten ist eingetreten. Gleichzeitig hat die Goldproduction bedenklich nachgelassen, oder vielmehr ließ nach, denn sie wird etwas besser jetzt. Was nun die Währungsveränderungen seit 1871 betrifft, so glaube ich zu Ihrer Befriedigung beweisen zu können, daß es vornämlich die Adoptirung der einzigen Goldwährung Seitens Englands ist, der wir die jetzige Entwerthung des Silbers verdanken.

Es mag eine sehr ketzerische Ansicht sein, aber ich halte dafür, daß der größte Irrthum, der begangen worden ist, in der Adoptirnng der Goldwährung Seitens Englands besteht. (Hört! Hört!) Während des jetzigen Jahrhunderts sind drei sehr wichtige Naturereignisse eingetreten. In den Jahren 1851 oder 1852 fing die Goldentdeckung in Californien an. Kurz nachher wurde Gold in Australien entdeckt. Viel später — im Jahre 1864 — entdeckte man Silber in Californien und obschon der Werth der Silberentdeckungen in gar keinem Verhältniß zu den vorhergehenden Goldentdeckungen steht, so waren die Silberentdeckungen doch durch gewisse, zusammentreffende Umstände, von viel erschütternden Folgen begleitet. Es wird, denke ich, von Allen eingeräumt werden, daß die Goldentdeckungen in Californien und Australien zu einer außerordentlichen Entwicklung des Weltverkehrs führten. Alle, deren Gedächtniß bis zu jener Periode zurückreicht, werden mit mir übereinstimmen, daß niemals eine solche Periode der Prosperität existirte, als diejenige, welche unmittelbar auf die Goldentdeckung folgte. Von dieser Prosperität war England so glücklich, sich seinen vollen Antheil zu sichern — vielleicht mehr als den vollen Antheil — und ich glaube, ich bleibe in den Gränzen der Thatsachen, wenn ich sage, daß die Prosperität, welche England aus jenen Goldentdeckungen zog, die Aufmerksamkeit — die ernste Aufmerksamkeit — der Europäischen Staatsmänner und Regierungen auf sich zog. Ob mit Recht oder Unrecht, sie kamen zu dem Schluß, daß die Prosperität, welche England genoß, auf die Thatsache zurückzuführen sei, zusammentreffend mit den Goldentdeckungen, daß es das einzige Land war, welches eine Goldwährung hatte. Lord Beaconsfield, so weit entfernt davon, unsere Goldwährung als Ursache unserer Prosperität anzusehen, hielt sie vielmehr für das Resultat unserer Prosperität; wie dem aber auch sei, europäische Staatsmänner und Regierun-

gen bildeten sich ein, unsere Prosperität entstamme dem Umstande, daß unsere Goldwährung mit den Goldentdeckungen zusammenfiel. Ich habe meine Bemerkungen auf diesen Punkt geführt, weil unsere Prosperität, irrthümlich unserer Goldwährung beigemessen, Frankreich veranlaßte, die Rathsamkeit, seine Währung der unsrigen zu assimiliren, in Erwägung zu ziehen. Ich glaube, daß man Vorbereitungen dazu traf, aber der französisch-deutsche Krieg kam dazwischen mit dem Ihnen bekannten Ergebniß. Eine enorme Kriegsschuld wurde Frankreich durch Deutschland auferlegt, in deren Besitz Deutschland, wissend um die französischen Absichten, seine Währung der unserigen anzupassen, zuvorzukommen sich entschloß, was es thun konnte, da Frankreich zur Zeit finanziell gelähmt war. Deutschland hatte also den Vorsprung und gab sich daran, seine Silberwährung in eine Goldwährung umzuwandeln, mit dem Resultat, welches Ihnen bekannt ist. Daß Deutschland, obschon es aus Europa für Lstr. 86 Millionen Gold zog und prägte, unfähig gewesen ist, dieses Gold bis auf einen kleinen Theil festzuhalten, ergiebt sich aus der Bankreserve der Reichsbank, welche nur aus etwa Lstr. 6 Millionen Gold neben Lstr. 20 Millionen Silber besteht, und deshalb sind wir, glaube ich, berechtigt, anzunehmen, daß Deutschlands Versuch, unserem System zu folgen, sich als gescheitert erwiesen hat. Deutschland hat sein Programm nicht ausgeführt und wird nach meinem bescheidenen Urtheil es niemals durchführen, obgleich ebenso entschlossen, seine Schritte nicht umzukehren. Nun, meine Herren, das bringt uns von Angesicht zu Angesicht vor die Lage, in welche wir durch die Währungsänderungen gebracht sind. Ich behaupte mit aller Reserve und Bescheidenheit, daß diese Frage nicht anders gelöst werden kann, als durch irgend eine internationale Vereinbarung (Hört! Hört!), nach welcher wir zustimmen, sowohl Gold als Silber in unlimitirten Mengen als unlimitirtes legales Zahlmittel zuzulassen (Beifall) und daß kein anderer Weg für uns offen ist, als eine internationale Einigung auf dem Fuße von 15½ : 1. Wenn ich nun Ihre Zeit nicht zu sehr in Anspruch nehme, so möchte ich gern noch eine Bombe in das Lager unserer Gegner werfen. Wie Sie Alle wissen, so waren die drei Herren, welche sich in Befürwortung der Schönheiten der Theorie einer einzigen Goldwährung am meisten hervorgethan haben, Professor Leone Levi, Professor Bonamy Price und Professor Jevons. Ich hatte das Vergnügen, vor einigen Tagen einem Meeting der Society of arts beizuwohnen, wo ein Aufsatz von Mr. Maclean über den Einfluß der Entwerthung des Silbers auf den indischen Handel verlesen wurde, und ich erwähne das bloß, um auf einen Vorfall zu kommen, welcher sich bei der darauf folgenden Discussion zutrug. Unter denen, welche sprachen, befand sich ein Herr, welcher sich als Schüler von Professor Leone Levi einführte und welcher eine bemerkenswerth gute Rede hielt, der aber, wie Sie denken können, ein entschiedener Monometallist war. In

seinem Vortrag erging er sich über die absolute Unmöglichkeit des Bimetallismus, über die Unmöglichkeit, zwei Dinge durch Gesetz gleich zu machen, welche an sich ungleich sind. Er fuhr dann fort, über die Ausdehnung zu klagen, bis zu welcher der Welthandel unter dem sramble for gold zu leiden hätte. Er gab ganz und voll zu, daß die Geschäfte litten, namentlich die Geschäfte der Kleinhändler. Darauf machte er einen Vorschlag, wodurch diesem Zustande abgeholfen werden sollte. Sein Vorschlag war, daß die Bank von England von 8 bis 10 Millionen Pfund Sterling Silber kaufen und Noten dagegen ausgeben sollte. Nun, meine Herren, das ist Bimetallismus, aber es ist Bimetallismus in illegaler und unmöglicher Form, nicht zu gedenken der Bank charter (des Bankgesetzes), auf das einzugehen zuviel Zeit erfordern würde. Dann, was Professor Bonamy Price betrifft, so widmete derselbe in der Contemporary review ein langes Capitel seines Artikels dem Goldmangel und der Schwere der Folgen davon, und während er im zweiten Theil bewies, daß Bimetallismus unmöglich sei, machte er im dritten Theil seiner Arbeit, gleich Professor Leone Levi's Schüler, einen Vorschlag, die Doppelwährung zu adoptiren, aber ebenfalls in einer illegalen und unmöglichen Form. Er schlug nämlich vor, Silber sollte zum legalen Zahlmittel erhoben werden, nicht zu einem festen Verhältniß von $15\frac{1}{2} : 1$, sondern nach einem variirenden Werth, der von einer competenten Autorität bestimmt werden sollte (Gelächter). Wie ich höre, hat Professor Jevons selbst seine Ansichten über die Frage auf's Neue geprüft, und wir haben also von den drei Professoren, aus welchen die 100 Procent bestehen, die gegen uns sein sollen, die ganzen 100 pCt. aus dem Felde geschlagen. Diese Frage ist eine sehr ernste. Sie berührt jeden Mann, jede Frau, jedes Kind hier zu Lande und anderwärts auch. Es steht bei Ihnen, und bei Ihnen allein, zur That zu schreiten. Es nützt nichts, Jupiter anzurufen, um die Karre aus dem Dreck zu ziehen. Sie müssen selbst die Schulter an's Rad stemmen. Sie müssen diese Fragen verstehen und Sie müssen Ihrer Meinung fühlbaren Ausdruck geben; denn in dem Augenblick, wo Sie das erreichen, wird die Regierung, die am Ruder steht, ob conservativ oder liberal, auf das, was Sie zu sagen haben, hören. (Beifall.) Die Resolution wurde hierauf zur Abstimmung gebracht und angenommen.

Sir George Campbell, — Mitglied des Parlaments. Mein Lord-Mayor und meine Herren, ich gestehe, ich fühle mich etwas befangen, daß die sehr kritische Resolution, welche ich vorzuschlagen habe, gerade mir anvertraut ist, denn ich bin kein Währungsdoctor, überhaupt kein Doctor. Ich habe bloß viel von der Welt und der öffentlichen Verwaltung gesehen, und ich bemühe mich, auf diese Frage, was ich an gesundem Menschenverstand habe, anzuwenden, und von diesem Gesichtspunkte aus hat es mir immer geschienen, daß, wenn eine Anzahl Leute zwei Reservoire haben,

aus denen sie ihr Wasser entnehmen, und wenn zu viele nach Einem Reservoir laufen, dieser eine sehr bald trocken sein wird, während der andere überfließt und das Land schädigt. Für diesen Zustand giebt es nur Ein Rettungsmittel, und das ist, ein Rohr zwischen beiden Reservoirs anzubringen, so daß das Wasser in beiden auf demselben Niveau erhalten wird. (Beifall.) Und das scheint mir, was die Bimetallisten thun wollen. Nun meine Herren, die Resolution, welche in meine Hände gelegt ist, ist eine sehr kritische und vielleicht die schwierigste von allen dreien. Aber ich bin ermuthigt, in meiner Aufgabe vorwärts zu gehen, weil ich fühle, daß viele der vorigen Redner schon Argumente vorgebracht haben, welche viel wirksamer und kräftiger sind, als irgend welche, die ich hoffen konnte, in's Feld zu führen, und gewissermaßen vorweg schon zu der Resolution hingeleitet haben, welche mir anvertraut ist:

Diese Resolution lautet:

„Daß die commerciellen Interessen Englands nicht „von denen der übrigen Welt getrennt werden können, „und daß deshalb eine internationale Vereinbarung, „wie sie jetzt von der Conferenz zu Paris angestrebt „wird, äußerst wünschenswerth ist und die Unterstützung „Ihrer Majestät Regierung verdient." (Beifall.)

Nun, meine Herren, was die Resolutionen betrifft, welche Ihnen heute vorgelegt sind, so darf ich sagen, daß ich durch einen Artikel über diesen Gegenstand, welcher vergangenen Samstag in einer Zeitung erschien, etwas betroffen wurde. Der Schreiber sagt, daß die erste und zweite Resolution ganz gut wären, daß aber die dritte Resolution derart sei, daß er davon abweichen müsse. Was soll das heißen? Es scheint mir, es bedeutet dieses: daß, nach dem Economist es wünschenswerth sei, im Interesse der Welt, daß das Silber rehabilitirt werde (das ist die erste Resolution); daß es wünschenswerth sei, im Interesse Englands, daß das Silber rehabilitirt werde (das ist die zweite Resolution); aber wenn wir zu der dritten Resolution kommen, nämlich, daß Ihrer Majestät Regierung, als Repräsentantin von England, diese Ansicht unterstütze, dann wenden wir uns ab. Wir wünschen, es könnte geschehen. Nach unserer Ansicht ist es nothwendig für unsere Interessen, aber trotzdem wollen wir die Sache nicht unterstützen, wir wollen keine Hand anlegen, andere Leute sollen das für uns thun. (Hört! Hört!) Das scheint mir denn doch eine etwas selbstsüchtige und unmögliche Politik zu sein. Es scheint mir, meine Herren, als Thatsache, daß wegen Mangels an genügender Unterstützung Seitens Ihrer Majestät Regierung die Conferenz zu Paris, für welche sich so viele andere Nationen interessiren, zu Nichts gekommen ist — einfach, weil Ihrer Majestät Regierung nicht in der Lage gewesen ist, die Unterstützung zu gewähren, welche, wir Bimetallisten glauben, hätte gewährt werden können. Es erscheint mir auch nicht unnatürlich, daß die Conferenz scheitere, wenn nicht

irgend eine Art von Unterstützung Seitens dieses großen Landes offerirt wird. Wir beherrschen nicht bloß ein großes Gold gebrauchendes Reich, sondern auch ein großes Silber gebrauchendes Reich. Es gab eine Zeit, wo Frankreich und die Verein. Staaten ein bimetallisches System hatten. In England gibt es große Schwierigkeiten, ein solches System zu adoptiren, denn wir haben ein Vorurtheil für Gold, und jetzt haben andere Länder ihre Schwierigkeiten. In Wirklichkeit sind sowohl Frankreich, wie die Ver. Staaten fast mono-metallisch, obschon nominell bi-metallisch, und sie gebrauchen die Goldwährung hauptsächlich. Es ist deshalb viel schwieriger für sie, zu einem Doppelwährungssystem zurückzukehren, welches sie stets befürworteten. Eine große Schwierigkeit ist diese: es wird für Amerika nöthig sein, sein Werthverhältniß zu ändern. Gegenwärtig ist das Verhältniß in Amerika 16 : 1. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Aenderung auf 15½ : 1 ein delicater und schwieriger Proceß sein würde. Das ist Eine der Schwierigkeiten, die im Wege stehen. Eine andere Schwierigkeit — und ich denke, es ist keine besondere Schwierigkeit — ist, daß diese Länder fürchten, wir könnten aus dem, was sie beginnen, Vortheil ziehen, um das Gold zu monopolisiren. Wir beten an, was ich den Aberglauben des Goldes nennen möchte. Sie scheinen Grund zu der Furcht zu haben, daß wenn, ohne unsere Unterstützung, unsern Beistand und unsere Ermuthigung die Doppelwährung adoptirt wird, wir alles Gold erhalten und festhalten werden, während sie alles Silber bekommen werden. Nicht bloß in Europa wird das der Fall sein, Sie müssen sich auch erinnern, daß es viele ausgezeichnete Männer gibt, die mit Indien verbunden sind, welche die Meinung gefaßt haben, daß wir die Goldwährung in Indien einführen sollten. Vor einigen Tagen meinte ein hervorragender Mann, der mit Indien in Verbindung steht, zu mir, wir sollten die Goldwährung in Indien einführen, und wenn andere Länder das System adoptirten, so sollten wir Silber dahin werfen, während wir das Gold monopolisirten. Wenn Silber im Interesse von England rehabilitirt werden kann, und nicht außer Cours gesetzt zu werden braucht, so sollten wir das nach besten Kräften, soweit die Umstände es gestatten, unterstützen. Nun also, ich frage, warum sollten wir das nicht thun? (Hört, Hört!) Ich habe unseres Gold-Aberglaubens erwähnt und ich stehe nicht an, zu sagen, daß wir in vielen Dingen das abergläubischeste Volk auf der Welt sind, und ich glaube, daß die Anbetung des goldenen Kalbes, in mehr als Einem Sinne, sehr tiefe Wurzeln geschlagen hat. Wir können uns nicht damit rechtfertigen, indem wir sagen, daß das ein alter Aberglaube sei, der uns von unsern Vorvätern aus vergangenen Zeiten überkommen ist. Thatsache ist, daß die Verehrung des goldenen Kalbes erst in diesem Jahrhundert aufgerichtet ist. Wie ich Ihnen schon gesagt habe, ich bin kein Währungsdoctor, aber meine eigene Ansicht von der Sache ist,

indem ich dem bewundernswerthen Rathe von Mr. Grenfell folge, der schon zu Ihnen gesprochen hat, daß, angenommen es ist recht und geziemend, daß wir unsere Währung auf eine Metallbasis stellen, kein Grund vorliegt, weshalb ein Metall aus Princip besser sein sollte, als das andere, obschon Gold ohne Zweifel den Vorzug hat über Silber, daß es tragbarer ist. Es läßt sich leichter transportiren. Ich erinnere mich recht gut der Schwierigkeit, die wir in Indien hatten. Es gab dort lange Stränge von Bullochs-Karren, um unsern Schatz von Einem Theile des Landes zum andern zu bringen, aber diese Schwierigkeiten gehören vergangenen Zeiten an. Wir haben jetzt Schiffe und Eisenbahnen, und die Schwierigkeiten des Silbertransports sind fast verschwindend klein geworden. Daher sage ich, es steht keine Schwierigkeit im Wege. Da ich so wenig ein Währungsdoctor bin, so mochte ich nicht gern die Aufgabe auf mich nehmen, der Schwierigkeit zu begegnen, welche von einem Herrn in diesem Saal aufgestellt ist. Dieselbe war aber auch von dem Journal erhoben, auf welches ich Bezug genommen habe, nämlich daß der Marktpreis von Silber 18 : 1 ist, während wir denselben auf 15½ : 1 bringen wollen. Ich kann nicht leugnen, daß der Marktpreis von Silber jetzt 18 : 1 ist, aber nur deshalb, weil jetzt keine Nachfrage nach Silber da ist. (Beifall.) Silber und Gold unterscheiden sich hierin von anderen Waaren. Sie werden nicht so stark begehrt für Gewerbszwecke, denen sie dienen, als insofern sie zur Ausmünzung von Geld gebraucht werden. (Beifall.) Genau in dem Maße, als das Eine oder das andere Metall, oder beide zur Münzung von Geld gebraucht werden, steigen sie im Werthe. Wenn es so sein sollte, wie man Ihnen gesagt hat, daß Frankreich und Amerika und andere Länder versuchen sollten, das Silber zu demonetisiren und außer Cours zu setzen, so würden Sie Silber zu 18 : 1 haben, zu 20 : 1 oder sogar 30, 40 und 50 : 1. Sie könnten erleben, daß rupees keinen Schilling, nicht mal six pence werth sind, und Sie könnten viele der schrecklichen Störungen sich vollziehen sehen, auf die man hingewiesen hat. (Beifall.)

Mr. Heilgers sagte, die Vorredner hätten ihm den Wind aus den Segeln genommen und hätten ihm folglich nur wenige fragmentäre Bemerkungen übrig gelassen. Er wünsche, daß ihm gestattet werde, zu sagen, er habe starke Ansichten betreffs der negativen Vortheile der Goldwährung, aber die Zeit sei nicht geeignet für eine längere Discussion. Seit 1847 habe das monetäre Pendel in England zwischen 2 und 10 Procent oscillirt, ungesunde Geschäfte auf der Einen Seite erzeugend, und unberechenbare Schädigungen der Industrie auf der andern Seite zufügend. Er meine, dieses Pendel könne durch einen bimetallischen Regulator regulirt werden, und er zweifele nicht, daß das geschehen würde. Ihre Gegner im Felde seien zahlreich. Die absoluten Bewunderer einer Goldwährung, aus Gründen des Gefühls und der Tradition, fürchte er, seien unbekehrbar, während er die Bekehrung

der klareren Köpfe durch das Bullion ihres Intellects für völlig gesichert halte. Sie hätten sich bis jetzt zurückgehalten, aber er freue sich, daß sie jetzt erschienen und an die Front kämen. Auf die wissenschaftliche Seite der Frage wolle er nicht eingehen. Wenn die Menschen der Wiege des Tauschhandels entstiegen, was geschehe? Von den beiden Metallen, die zu ihrer Verfügung ständen, griffen sie zu beiden. Zum Glück stellte sich ihnen dann kein Nationalökonom in den Weg, um ihre Handlungsweise zu beeinflussen, und ihnen wegen des relativen Werthes beider Metalle Kopfzerbrechen zu machen. Er sei der Ansicht, diesen Verlauf hätten die Dinge in der Welt genommen seit der Zeit der Assyrer und Römer, mit Variationen, die zwischen 12½ bis 14½ bis zu diesem Jahrhundert geschwankt hätten, wo Frankreich das Verhältniß von 15½ : 1 adoptirt und sich dadurch durch Lagen politischer und finanzieller Schwierigkeiten geholfen hätte, durch die glänzende Administration der Bank von Frankreich. Französischer Witz habe die Staaten, welche Goldwährung bis jetzt decretirt, aber nicht durchgeführt haben, unter dem Namen der hinkenden Währung (l'étalon boiteux) gruppirt, und sehr hinkend sei sie und werde es bleiben, bis der Kampf um die Währungen ausgefochten sei. Deutschland, heiße es, sei bereit zu handeln. Er bezweifele das. Es würde sich still verhalten, bis England die Initiative ergriffe (Hört, hört!) und er glaube, Deutschland habe Recht. Die Hohenpriester für die Goldwährung seien in extremis über die Revolution der Gefühle in Deutschland; aber er glaube, sie könnten recht wohl in dieser Stimmung sein, in so guter Gesellschaft wie der des Reichskanzlers, den er (Mr. Heilgers) als einen bekehrten Mann ansehe, von dem Augenblicke, wo er von der zu kurzen Decke gesprochen hätte! Voriges Jahr kam die Pariser Conferenz zu nichts. Warum? Weil England sich nicht rührte. Es bekannte eine platonische Geneigtheit für seine Silber-Freier, aber sein goldenes Diadem sollte nicht angetastet werden. Seine Bewerber wurden nach der Indischen Münze gewiesen, um ihren Kummer zu verschmerzen. Er glaube, daß eine Mitgift in Form von Englands herzlicher Mitwirkung auf der bevorstehenden Conferenz erforderlich sei, um eine Einigung zu Stande zu bringen. Es sei sicher, daß die Zeit kommen würde, wo der enge Goldstreifen, welcher die jetzige Goldwährung repräsentire, den breiten Gold- und Silberfeldern, auf einem Fuße relativer Gleichheit Platz machen würde, und daß der Export des einen oder anderen Metalls ein gleichgültiger Gegenstand werden würde.

Mr. Wood bemerkte, daß angenommen würde — vielleicht mit Unrecht?! — daß eine bedeutende Werthstörung in England Platz greifen werde, wenn Silber in Theilhaberschaft mit Gold zugelassen werden sollte. Wie lange würde solche Störung wahrscheinlich dauern, wodurch solle sie compensirt werden und wie könne sie überbrückt werden? Er glaube, bei Behandlung der Frage könne man rascher vorwärts kommen, wenn gezeigt wer-

den könne, daß Vorschläge zur Abkürzung der „Störungsperiode" in Erwägung gezogen seien.

Die Resolution wurde hierauf zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen.

Mr. Henry Hucks Gibbs, Direktor der Bank von England und Präsident der Association, ergriff hierauf das Wort: Mein Lord-Mayor und meine Herren, Sie sind so gütig gewesen, einige Worte zu der Frage von mir zu verlangen, aber die Versammlung hat sich mit keiner weiteren Resolution zu beschäftigen. Die Resolutionen sind glücklicherweise alle angenommen, wenn auch nicht einstimmig, so doch nahezu einstimmig. Indessen, um mich in Ordnung zu stellen, wie man an einem andern Orte sagt, so bemerke ich, daß ich beabsichtige, mit einem Antrage zu enden. Aber zunächst möchte ich noch einige Worte auf die Bemerkungen erwidern, welche ein Herr vorhin in diesem Saale aussprach. Es wäre sehr zu bedauern, wenn seine Fragen nicht beantwortet würden, obgleich ich glaube, daß Niemand hier ist, der die Antworten nicht kennt. Er fragt uns in erster Linie, warum wir das Verhältniß von 15½ : 1 als das richtige Verhältniß zwischen Gold und Silber annehmen. Ich sage, wir nehmen nichts der Art an. Es gibt keine besondere Tugend in 15½, aber 15½ war ehemals das feststehende Verhältniß in England, wie jetzt in Frankreich, in Deutschland, und fast überall in Europa. (Hört, hört!) Als das das anerkannte Verhältniß war, war es ein annäherndes Verhältniß. Es war kein mathematisch genaues Verhältniß. Kein Verhältniß war das jemals, weil dasselbe, wenn jene Herren, welche von den Productionskosten sprachen, Recht hätten, jede Secunde variirt haben müßte. Das Verhältniß stand auf 15½ in thätiger Praxis über ganz Europa, bis Deutschland sein Silber demonetisirte. In demselben Augenblick wurde es über den Haufen geworfen, aber wenn Deutschland morgen das Silber remonetisirte, so würde es ebenso schnell wieder erscheinen, als wie es verschwunden ist (Eine Stimme — Genau so und hört! hört!) Deshalb, wenn wir in England so weit kommen sollten, in Betreff der Doppelwährung, daß es sich nur um die Frage der Fixirung des Verhältnisses handeln sollte, und wenn dann jener Herr in eine Königliche Commission berufen würde, um zu bestimmen, was das Verhältniß sein solle, so würde er zu seinem großem Erstaunen finden, daß, bevor noch die Commission eine Sitzung gehabt hätte, der Marktpreis des Silbers wieder auf 15½ stehen würde, ohne daß er nöthig gehabt hätte, ein Wort darüber zu sagen. Eine andere Frage, die er an uns stellte, war, wie wir uns mit den verschiedenen Regierungen einigen sollten, die alle, wie er meinte, verschiedene Währungen hätten, und er erwähnte dabei unter Anderen der Goldwährung in England und der Goldwährung in Frankreich. Nun, die Währung ist verschieden, zweifelsohne; aber wir haben doch nicht die geringste Schwierigkeit, um unsere internationalen Zahlungen zu leisten, wenn sie in Gold zu leisten sind und wir

würden auch nicht die geringste Schwierigkeit haben, wenn sie in Silber zu leisten wären. Aber die Bemerkungen, welche unser Freund gemacht hat, beziehen sich in Wirklichkeit nicht auf eine internationale Währung, sondern auf eine internationale Münze, welches ein ganz verschiedenes Ding ist. In diesem Falle hätten wir uns allerdings zu entscheiden, ob wir unsere Sovereigns aufgeben, oder ob Frankreich seine Napoleons aufgeben sollte. Um aber die Währung unseres Landes der Währung irgend eines anderen Landes zu accomodiren, ist bloß ein Gegenstand der Arithmetik, der Regeldetri, und der Pariwerth zwischen den verschiedenen Münzsorten der Welt läßt sich so leicht feststellen. Ich habe jetzt einige geringfügige Details des Gegenstandes, auf welche der Herr, der die Fragen stellte, Bezug nahm, berührt. Ich will jetzt einige Worte zu dem allgemeinen Gegenstande sagen. Aus dem, was heute und während des letzten Jahres vorgebracht ist, entnehme ich, daß wir jetzt Alle wissen, was wir brauchen und nicht brauchen. Nun, wenn ein Monometallist was Unangenehmes sagen will, einen Stein auf einen Bimetallisten werfen und nicht weiß, wo er einen aufgreifen soll (ich glaube, es ist recht schwierig für ihn, einen zu finden), so sagt er: Ich sehe, worauf Sie hinaus wollen. Sie wollen billiges Geld; Sie wollen Ueberfluß an Geld. Nun, ich habe gegen Ueberfluß an Geld nichts einzuwenden, namentlich wenn es in meiner eigenen Tasche ist, und was Ueberfluß an Geld betrifft, im Allgemeinen Ueberfluß an Circulationsmitteln, in Vergleich mit Mangel an Circulationsmitteln, so ziehe ich Ueberfluß vor. Ueberfluß hat Unheil im Gefolge, aber er bringt auch vieles Gute. Mangel stiftet Unheil, bringt aber nichts Gutes. Deshalb mögen Sie Ueberfluß wünschen, insofern, aber Ueberfluß ist nicht das Ziel, nach dem wir streben. Was wir wollen, ist Stabilität! (Hört! Hört! und Beifall.) Was wir wollen, ist genug monetäre Circulation, um den Bedürfnissen des Verkehrs zu genügen. Wenn unter Ueberfluß gemeint wird, etwas mehr, als was wir nöthig haben, etwas mehr, als was wir ausgeben können, so wünschen wir nichts von der Art. Aber Stabilität wollen wir, und ich brauche Sie nicht zu überzeugen, noch irgend Jemanden, der die Sache studirt hat, daß Stabilität eine Folge der Doppelwährung ist. Als Zeugniß dafür appellire ich, wie schon Sir George Campbell gethan, an einen der Hauptpropheten der Monometallisten, dessen schon citirtes Argument ein sehr geistreiches ist. Er drückt dasselbe so aus: Gesetzt, man habe zwei Gefäße, ein gelbes und ein weißes, beide halb mit Wasser gefüllt, und gesetzt dann, wie Sir George sagt, es finde eine starke Abzapfung, sagen wir, aus dem gelben statt, so wird es bald leer sein, oder, falls mehr Wasser gebraucht wird, und es wird in das weiße gegossen, so würde dieses überfließen, während das gelbe, aus dem geschöpft wird, nicht voller wird. Wenn aber beide Gefäße durch ein Rohr verbunden würden am Boden, so daß das Niveau

des Wassers in beiden Gefäßen stets dasselbe bliebe, dann könnte man schöpfen, aus welchem man wollte, oder hineingießen, in welches man wollte, der Wasserspiegel würde doch in dem einen Gefäße nie höher oder niedriger sein, als in dem andern. Nun denn, ich habe jetzt gesagt, was wir wollen und was wir nicht wollen. Ich will jetzt etwas darüber sagen, weshalb wir es wollen. Ich will nicht sagen, daß wir es wollen, weil der jetzige Zustand unerträglich ist, aber ich muß doch gestehen, daß er weit von befriedigend ist und in Zukunft Gefahr droht, Gefahr in dem scramble for gold und Gefahr in der Entwerthung des Silbers und ich appellire bei dieser Gelegenheit wiederum an einen anderen Champion der Monometallisten. Nach ihm — und er ist ein sehr fähiger Mann und Statistiker und sehr zuverlässig, wenn er nicht gegen Bimetallismus spricht — ist die augenblickliche Geschäftslage eine äußerst gefährliche. Ich darf sagen, sie ist es, und deshalb wollen wir, was gegen die Gefahr schützt. Unsere Gegner sagen: Das ist Alles recht schön, aber es ist unmöglich. Es ist unmöglich, mit irgend Jemandem einen Vertrag zu schließen. Ich glaube nicht, daß das der Fall ist. Wir haben in letzter Zeit viel von dem internationalen Concert gehört. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht ein internationales Concert in Metallen haben sollten, ebenso gut wie in der Politik. Ich meine, das metallene Concert würde das harmonischeste und dauerndste von beiden sein. Was den Punkt der Unmöglichkeit betrifft, so möchte ich die Worte eines großen Mannes darüber citiren: Wenn es möglich ist, sagte er, so ist es schon gethan, wenn es nicht möglich ist, so soll es gethan werden. Ich sage, es ist möglich und ist schon gethan worden, und wenn ich das sage, brauche ich bloß die einfache Thatsache zu constatiren, daß dieses unmögliche Ding in Frankreich 70 Jahre lang gethan ist, und Niemand stand sich einen Pfennig schlechter dabei, im Gegentheil schien man sich äußerst wohl zu befinden.

Hinsichtlich des wissenschaftlichen Theils der Frage haben wir von Mr. Grenfell Verschiedenes gehört. Ich möchte Ihnen bloß Eine der besonderen Ansichten von ihrem unwissenschaftlichen Charakter erzählen. Es ist das Alles recht gut, sagte Jemand zu mir, Sie können argumentiren, soviel Sie wollen, aber Sie werden mich niemals von dem großen wissenschaftlichen Prinzip abbringen, daß nur Ein Metall als Währung zwischen Völkern, welche mit einander Handel treiben, gelten könne. Meine Antwort war und lautet noch heute: Es gibt zwei große wissenschaftliche Principien. Da ist das Prinzip der Einheit, aber die Welt hat das aufgegeben. Sie können sie nicht haben und wollen sie nicht, und dann gibt es noch das Princip der Gleichförmigkeit. Gleichförmigkeit können wir haben und früher oder später werden wir sie bekommen, scheint mir — d. h. ein gleichförmiges System der beiden Metalle, welches von Allen als „Geld" acceptirt wird. Was Ihr wissenschaftliches Prinzip anbetrifft, von welchem Sie sich nicht wollen abbringen lassen,

so werden Sie jeden Tag davon abgebracht. Sie geben es auf, bei dem geringsten Druck, der darauf ausgeübt wird. Sie sagen mir, für Jemanden in London, der mit Jemandem in New-York arbeitet, ist es nöthig, genau zu wissen, was er zu empfangen hat. Nun denn, ich sage, es ist ebenso nöthig für Jemanden in New-York, der mit Jemandem in London arbeitet. Ihr wissenschaftliches Princip ist nicht seetüchtig. Kaum an Bord-Schiff, fällt es auf den Grund. Es kann sich nicht von Dover bis Calais wagen, geschweige nach New-York. Zur Sache selbst habe ich heute nichts weiter zu bemerken. Aber da ist noch Ein Punkt, den ich erwähnen möchte, und das ist, daß ich eine große Wandelung wahrnehme, seit der Zeit, wo ich im Jahre 1878 zur Conferenz nach Paris ging, mit den Anschauungen, welche ich damals mit dem Volke im Allgemeinen über die Sache theilte. (Hört! Hört!) Ich hatte damals kein Wort zu Gunsten des Bimetallismus zu sagen, weil ich meine Augen noch nicht genugsam aufgethan hatte, aber wenn zu jener Zeit Jemand in England gewagt hätte, so was in Vorschlag zu bringen, so würde er für verrückt gehalten sein. Wie schon vordem gesagt ist, was wir auf unserer kleinen Insel zu thun gewöhnt sind, das halten wir für absolut richtig, und was die übrige Welt thut, für absolut verkehrt. Indessen, was immer auch die Gründe waren, damals nannte man die Leute, die von Bimetallismus sprachen, irrsinnig. Heute ist der Ton, in dem man über Bimetallismus spricht, aber ein ganz anderer. Man sieht, daß in dem jetzigen Zustand eine Gefahr liegt und hält es in der Ordnung, daß Vorschläge zur Begegnung der Gefahr ernsthaft discutirt und nicht bei Seite geschoben werden, als handele es sich darum zu beweisen, die Erde sei flach oder der Kreis ein Quadrat. Man hört uns mit Geduld an, und um jetzt auf den Antrag zu kommen, den ich stellen wollte, als ich das Wort nahm, so meine ich, unser Lord-Mayor sei ein Beispiel dieser Geduld. Er hat uns mit exemplarischer Geduld 2 Stunden lang angehört. Ich hoffe, er ist in gewissem Grade für diese Geduld belohnt worden, nach dem Interesse, welches er für unsere Unterhaltung bekundet hat. Ich denke aber, er hat nicht bloß seine Geduld bewiesen, sondern auch sein Wohlwollen, indem er uns diese Halle zur Verfügung stellte. Der Antrag, den ich zu stellen habe, lautet:

„Daß der beste Dank dieser Versammlung dem Lord-Mayor ausgesprochen werde für die Güte und Gastfreundlichkeit, daß er uns unter sein Dach nahm und uns diesen Saal gab, um unsere Conferenz darin zu halten." (Lauter Beifall.)

Mr. Samuel Montagu. Ich unterstütze den Antrag. Nach den ausgezeichneten Reden, die Sie gehört haben, kann ich mich kaum ermuthigt fühlen, über die allgemeine Frage des Imports und Exports von Bullion noch einige Bemerkungen zu machen, aber ich habe ein Paar Worte in Bezug auf die Aenderung in unserer Währung zu sagen. Wenn der Bimetallismus

adoptirt wird, so ist die Frage des Verhältnisses, 15½ : 1, oder 16 oder 17 : 1, eine Meinungssache und eine Detailfrage. Was wir nöthig haben, ist ein Silber-Standard. Die Schwierigkeit, gegen welche die Bimetallisten anzukämpfen haben, ist die vorherrschende Ungeneigtheit, überhaupt eine Aenderung zu treffen. Das ist schwer zu überkommen. Es mag aus einem conservativen Gefühl entspringen, aber ich selbst glaube, es rührt aus der Ansicht, daß wir, falls wir die Doppelwährung adoptiren, mit Silber überschwemmt werden würden. Das ist ein großer Irrthum. Ich zweifele, daß irgend Jemand in diesem Saal ist, der gewohnt ist, bei einer Zahlung von nur 50 sovereigns sich ausschließlich des Goldes zu bedienen. Die Majorität aller Zahlungen bei uns über Lstr. 10 hinaus, wird per cheque oder Banknoten geleistet. Was kann es für das Publikum ausmachen, ob diese Banknoten nur durch Gold, oder theils durch Gold und theils durch Silber gedeckt sind? Wenn der Bimetallismus angenommen wird, wie wir hoffen, so werden alle größeren Zahlungen in derselben Weise geschehen wie jetzt, soweit wirkliche Münze in Betracht kommt. Derselbe Prozeß der natürlichen Auswahl, der bis jetzt vor sich gegangen ist, wird auch dann bestehen. Ich will es Ihnen in folgender Weise erläutern. Wenn ich als Bullion-Händler Bullion nach Frankreich zu senden hätte, so würde ich zuerst nach französischen Gold- und Silbermünzen greifen. Wenn die nicht zu haben wären, würde es entweder Bullion Gold oder Silber, oder Barrengold oder Barrensilber geben. Das Allerletzte, wozu ich greifen würde, wären englische Sovereigns oder englische Münze überhaupt. Niemand braucht vorauszusetzen, daß wir mit Silber überschwemmt werden würden, wenn die Doppelwährung bei uns eingeführt würde. Silber findet sich in Gegenden in Californien und weit von der Atlantischen Küste. Dieses Silber würde (schon aus Sparsamkeitsrücksichten, um keine unnöthigen Transportkosten zu bekommen) zu der nächsten Münze (in den Ver. Staaten) gebracht und dort gemünzt werden. Wenn die Silbermünze dann in Circulation käme, würde sie bei einer Bank deponirt werden, die Noten dagegen ausgeben würde. Da Amerika keine Staatsbank hat, wo die überschüssige Münze oder Bullion bei den Handelsoperationen aufgespeichert werden kann, so würde in der Regel Gold von der Atlantischen Küste verschifft werden, und Silber nur in letzter Linie. Nehmen Sie Frankreich vor. Das Erste, was uns die Franzosen senden würden, wären englische Sovereigns, und wenn keine Sovereigns, doch englische Münzen, und in deren Ermangelung Barrengold und Barrensilber, erst dann französische Goldmünzen und zu allerletzt französische Silbermünzen, weil diese nicht so gute Rechnung geben würden, wie die anderen Zahlmittel. Deutschland ist anders situirt. Deutschland hat einen großen Vorrath von Silberbarren und könnte dieselben lieber senden als Goldmünze, aber es würde doch wahrscheinlich bis zu einer gewissen Höhe auch Englische

Münzen auftreiben können und jedenfalls würde es den Export seiner Silbermünzen auf das Aeußerste einschränken. Man sagt, Staaten machen Verträge und brechen sie; aber dieser Vertrag könnte doch kaum in dem Lichte eines Vertrags zwischen Staat und Staat erscheinen, da er international wäre. Die Verträge würden auf eine Reihe von Jahren unterzeichnet werden und die Länder würden vertragsmäßig sich verpflichten, irgendwelche unbrauchbare Silbermünzen zurückzunehmen. Noch Ein Punkt ist nicht berührt worden, nämlich der Fall, daß unsere Gegner uns empfehlen sollten, daß die andern Länder bimetallisch würden und England allein bei der Goldwährung beharrte. Ich könnte Ihnen aus wirklicher Erfahrung beweisen, daß England hierunter leiden würde. Sein Handel würde leiden und ohne Silber würden seine Kaufleute im Nachtheil sein. Was könnten Londoner Kaufleute, in Concurrenz mit Pariser oder New-Yorker Häusern, mit dem Silber, das sie aus Indien empfangen, wenn sie dahin exportirten, anfangen, und woher sollten wir Silber beschaffen, wenn sie aus Indien importirten? Sie würden in beiden Fällen auf alle ihre Transactionen mit einer Provision von mindestens ½ Procent belastet werden, und das Geschäft würde an die Franzosen übergehen. Mehr will ich nicht sagen und schließe mich Mr. Gibbs an, indem ich unserm würdigen Lord-Mayor herzlich für seine Güte danke, daß er uns diesen Platz besorgt hat, wo wir uns versammeln und unsere Ansichten discutiren konnten. (Beifall.)

Mr. Gibbs brachte hierauf seinen Antrag zur Abstimmung, welcher einstimmig angenommen wurde.

Der Lord-Mayor. — Mr. Gibbs und meine Herren, ich danke Ihnen recht sehr für diese Resolution und ich glaube nicht, daß irgend eine Benutzung dieser Halle einem bessern Zweck hätte dienen können, als derjenige, für welchen sie heute benutzt ist. Die Reden, welche über den Gegenstand gehalten sind, waren höchst interessant. Es ist vielleicht zu selten, daß wir in dieser Weise zusammenkommen, um Fragen zu discutiren, welche von so großem Interesse und so großer Bedeutung sind für die Handelswelt. Wir sind zu sehr geneigt, uns bei irgend welcher Theorie, die einmal aufgestellt ist, zu beruhigen. Ich meine aber, daß commercielle Fragen, welche die Interessen und den Verkehr dieses Landes berühren, discutirt werden müßten, und daß wir durch die Furcht, auf Opposition zu stoßen, uns nicht abschrecken lassen sollten. (Hört! Hört!) Da von Geduld die Rede war, so kann ich nur sagen, daß ich durch Anhören der gehaltenen Reden Kenntnisse erlangt habe, welche ich, wie ich vertraue, immer behalten und von denen ich in Zukunft Gebrauch machen werde. (Beifall.)

Die Versammlung wurde hierauf geschlossen.

Aufruf!

Die schweren, wirthschaftlichen Schäden, welche die Demonetisirung und Entwerthung des Silbers hervorgerufen haben;

Die Erkenntniß, daß die vorhandenen Goldvorräthe dem Bedürfniß nicht genügend entsprechen und demnach Goldmangel und Geldvertheuerung mit ihren anerkannt verderblichen Wirkungen unvermeidlich bevorstehen;

Die Unmöglichkeit, die Goldwährung in Deutschland selbst unter den schwersten Opfern vollständig durchführen zu können;

Die Gefährdung der Grundlagen des gesammten Deutschen Geld- und Creditsystems durch dauernde Beibehaltung des Status quo, mit der Circulation von beinahe einer Milliarde entwertheten Silbergeldes, die in kritischen Zeiten eine Katastrophe als unvermeidlich erscheinen lassen;

Alle diese schwerwiegenden Gründe, deren Richtigkeit die hervorragendsten Männer der Theorie und der Praxis aller Länder mehr und mehr anerkannt haben, veranlaßte die Unterzeichneten, eine Vereinigung zu bilden, welche auf die Herbeiführung der internationalen, vertragsmäßigen Doppelwährung hinwirken will, weil nur auf diesem Wege die vorhandenen und drohenden Uebelstände beseitigt werden können.

Die Wiederherstellung des alten Werth-Verhältnisses von 1 : 15,5 ist das Fundament, die schließliche Einführung der freien Ausprägung beider Edelmetalle nach diesem Werthverhältniß das Ziel, für die Uebergangszeit die Deutschen Interessen zu wahren, selbstverständliche Pflicht unseres Vereins.

An alle unsere Gesinnungsgenossen richten wir die dringende Aufforderung, unserem Verein beizutreten und dadurch ihr Interesse für die gute Sache des Bimetallismus zu bethätigen.

Die Mitgliedschaft wird erworben durch Zahlung eines jährlichen Minimalbeitrages von 5 Mark. Die Mitglieder erhalten alle Publicationen des Vereins gratis übersandt.

Alle Zuschriften für den Verein bitten wir an unsern Schriftführer Herrn Dr. Otto Arendt, Berlin W., Köthenerstraße, alle Geldsendungen an Herrn Banquier Oscar Keßner, Berlin W., Taubenstraße 30, zu adressiren.

Deutscher Verein für internationale Doppelwährung.
von Kardorff, Vorsitzender.

Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW., Friedrichstr. 233.